

27. Januar – Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

Predigt über Eph. 4, 25-32 und über das Leben des Widerstandskämpfers und Nazi-Opfers
Hans Scholl
von Pfarrerin Marlene Bender

Liebe Gemeinde,

als der 27. Januar als Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus eingeführt wurde, sagte der damalige Bundespräsident Roman Herzog:

„Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.“

Roman Herzog stieß mit seinen Worten auf Widerspruch. Kollektivschuld, ewiges schlechtes Gewissen, Belastung der jungen Generation – all das warf man ihm vor und denen, die sich für die Errichtung dieses Gedenktages eingesetzt hatten. Doch von all dem ist in seinen Worten nicht die Rede. Es geht gerade nicht um eine kontinuierliche Belastung oder Selbstdemütigung der Deutschen, nicht darum, die Enkel und Urenkel der Täter und Opfer zu traumatisieren. Im Gegenteil: Es geht darum, wach und kritisch dafür zu sorgen, dass sich die Gräueltaten der Vergangenheit nicht wiederholen. Und diese Wachsamkeit, dieser kritische Geist verdrängt nicht. Die Erinnerung hilft zur Wachsamkeit, und sie ehrt die Opfer. All dies ist heute leider wieder sehr nötig. Denn Antisemitismus, Rassismus und nationalistische Überheblichkeit sind auf dem Plan. Mit Bert Brecht gesprochen: „Der Schoß ist fruchtbar noch aus dem dies kroch.“

Deshalb heute ein Blick zurück mit einem Lebensbild, und der Blick nach vorn mit einem biblischen Wort.

Ich lese zuerst aus dem Brief des Apostels an die Gemeinde in Ephesus Kapitel 4. Danach möchte ich diese Mahnung hineinweben in die Lebensgeschichte von Hans Scholl, der zusammen mit seiner Schwester Sophie und weiteren Freunden im Widerstandskreis „Die weiße Rose“ zum Aufstand gegen die Nazi-Diktatur aufrief und dafür sein Leben ließ.

Zuerst die neutestamentliche Mahnung aus Epheser 4:

Legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind. Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen und gebt nicht Raum dem Teufel. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann. Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Gnade bringe denen, die es hören. Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung.

Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit.

Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus

Am Montag, den 22. Februar 1943, eröffnete der Präsident des Volksgerichtshofs Roland Freisler um 10 Uhr im Münchner Justizpalast die Hauptverhandlung gegen Hans Scholl, Sophie Scholl und Christoph Probst. Die Anklageschrift beschuldigte sie des Hochverrats, der Feindbegünstigung und der Wehrkraftzersetzung.

Hans Scholl war zu diesem Zeitpunkt 24 Jahre alt, seine Schwester Sophie noch keine 22 Jahre. Ihr gemeinsamer Freund Christoph Probst war 23 Jahre und bereits dreifacher Familienvater. Mit ihnen wurden einige Monate später hingerichtet: Hans Scholls bester Freund und engster Komplize im Widerstand, Alexander Schmorell, 25 Jahre, sowie der Musikwissenschaftler und Philosoph Kurt Huber, mit 49 Jahren der Älteste der Verschwörer.

Was hatte diese Menschen getrieben, ihr Leben auf's Spiel zu setzen? Glaubten sie wirklich, mit ihren Flugblättern einen Aufstand gegen Hitler anzetteln zu können?

Wenn wir im Epheserbrief lesen: *Legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten*, dann könnte man diese radikale Wahrheitsliebe an den Anfang stellen. Hans Scholl und seine Geschwister war sie gleichsam in die Wiege gelegt worden. Hans Scholl über sich: „Geboren bin ich am 22. September 1918 im Zeichen der Jungfrau. Ob es gut oder böse war, dass ich zur Welt kam, weiß ich selbst nicht, jedenfalls war's notwendig.“

Notwendig war es, so der junge Medizinstudent, dass durch ihn und seine Freunde die Wahrheit nicht unterdrückt und die Lüge aufgedeckt würde. Notwendig, weil er sich Christus und seinem Gewissen mehr verpflichtet fühlte als der Loyalität zu einem Unrechtsstaat.

Hans Scholl war das zweitälteste Kind seiner Eltern Lina und Robert. Beide waren eigenwillige Individualisten, die eher gegen als mit dem Strom schwammen. Robert Scholl hielt aufgrund seiner pazifistischen Liberalität, Lina wegen ihres pietistischen Glaubens Distanz zu Mehrheitsmeinungen. (S.13) Im 1. Weltkrieg ließ sich Robert Scholl zum Sanitäter ausbilden, weil er keine Waffe tragen wolle. (14) Robert Scholl propagierte ein Christentum, das sich im Sozialen und Politischen bewähren sollte. Lina Scholl war 10 Jahre älter als ihr Mann und mit 23 Jahren Diakonisse geworden. Als sie Robert kennenlernte, legte sie zwar ihre Tracht, nicht aber ihre „fröhliche evangelische Frömmigkeit“ (20) ab. Sie betete früh für den Pfarrer der Bekennenden Kirche, Martin Niemöller, der im KZ inhaftiert war. Die Kinder der Familie Scholl lernten von ihren Eltern, zu denken und zu glauben.

Wer nun aber meint, der junge Hans sei einfach dem Vorbild der Eltern gefolgt, der irrt. Im Gegenteil: Hans war rebellisch und trat gegen den Willen der Eltern mit 14 Jahren in das Deutsche Jungvolk der Hitlerjugend ein. Dort machte er „Karriere“, er war Fähnleinführer und durfte in dieser Funktion 1935 am Reichsparteitag in Nürnberg teilnehmen. Wie wurde aus dem begeisterten Jung-Nazi ein Widerstandskämpfer?

Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit.

Einen schweren Weg ging Hans Scholl in seinem kurzen Leben. Drei Krisen rissen ihn hin und her und veränderten ihn. Bitterkeit und Zorn, vor denen das NT warnt, waren ihm nicht fremd, auch nicht eine gewisse Sturheit. Er war er gleichzeitig feinsinnig UND schroff, selbstbezogen UND altruistisch; „ein verwegener Draufgänger und ein schwermütiger Feingeist. Leidenschaftliches Leben und elitäre Bildung“ waren „für ihn ... Grundkonstanten“. (S. 33). 1937, wenige Monate nach seinem Abitur, kam er zum ersten Mal mit der Justiz in Konflikt. Obwohl er nationalsozialistisch dachte, war er aktiv in einer (konservativen / deutsch-nationalen) bündischen Jugendorganisation. Die war jedoch im Zug der Gleichschaltung von den Nazis verboten worden. Wegen einer Nordlandfahrt mit seiner Jungengruppe „Die Trabanten“, die er maßgeblich organisiert und verantwortet hatte, wurde er verhaftet. Im Lauf der Verhöre beschuldigte ihn ein 16-jähriger Junge homosexueller Übergriffe. Homosexualität gemäß § 175 und der Vorwurf sexuellen Missbrauchs Abhängiger wogen schwerer als der Vorwurf der illegalen Jugendarbeit. Hans Scholl musste in Untersuchungshaft. Er war geständig. Die Eltern, die zwar sein Verhalten nicht billigten, bekannten sich dennoch zu ihrem Sohn, sorgten für juristische Beistand und stützten ihn nach Vermögen. *Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus*

Was sich im NT so einfach anhört: sowohl die Eltern als auch Hans Scholl selbst haben das getan. Der junge Scholl grollte dem Jungen, der ihn denunziert hatte, nicht. Lina Scholl gab ihm Trost, indem sie ihm seine Konfirmandenbibel ins Gefängnis schickte. Vorn stand der Denkspruch: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.“ (Ps.73, 23f) Gehalten von den Eltern, gehalten von Gott überstand der 20jährige seine erste Krise. Dennoch: Depression und Minderwertigkeitsgefühle belasteten ihn lange. Er erhielt eine Bewährungsstrafe, aber seine Berufspläne (er wollte eine militärische Laufbahn einschlagen) waren unmöglich geworden. Diese Krise hatte freilich noch weitreichendere Folgen. Sein Vertrauen in den Staat, in die Justiz und in die polizeilichen Methoden war zerstört. In diese Zeit fiel die einzige unmittelbare Begegnung mit Adolf Hitler. Scholls Schwadron stellte eine Ehrenformation beim Besuch Hitlers in Stuttgart. Enthusiastisch wurde der Diktator empfangen, unter Geläut aller Kirchenglocken fuhr er durch die Stadt. Doch Hans Scholl schloss sich dem Jubel nicht an. „Ich sah sein schemenhaftes Gesicht aus nächster Nähe.“ (S. 91) Hitler mit dem schemenhaften, maskenhaften Gesicht – ein starres Trugbild. Und die, die ihm zu jubeln: freiwillig unterwerfen sie sich der braunen Knechtschaft, freiwillig geben sie ihre Freiheit ab unter dem Banner des Hakenkreuzes. Radikal anders Hans Scholls Sehnsucht nach äußerer und innerer Freiheit. Endgültig wendet er sich vom Nationalsozialismus ab. Antworten sucht er nun in der Philosophie und im christlichen Glauben. Er immatrikuliert sich in München im Fach Medizin, belegt aber nebenher Vorlesungen in Philosophie. Beeinflusst von Friedrich Nietzsche wächst in ihm die Verachtung für alles Uniforme, für alles Gleichgeschaltete, aber auch konkret für den Soldatenrock, für das Militärische. Scholl merkt, dass es nicht mehr nur um die Freiheit der Gedanken geht, sondern dass man Widerstand leisten muss. In dieser Zeit sagt seine Schwester Sophie: „Es fallen so viele Menschen für dieses Regime, es ist Zeit, dass jemand dagegen fällt.“ (S. 121)

Die zweite Krise folgte für Hans Scholl 1940, als er zur Wehrmacht eingezogen und an die Westfront versetzt wird. Entsetzt berichtet er von Diebstählen deutscher Soldaten. *Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das*

nötige Gut... Dieses christliche Ethos, wie es der Epheserbrief postuliert, sieht er mit Füßen getreten. Unvereinbar werden ihm Krieg und Humanität. Seine Bereitschaft zur politischen Aktion verstärkt sich nach seiner Rückkehr nach München durch die Leseabende mit einem Kreis Gleichgesinnter. Die jungen Studentinnen und Studenten beschäftigen sich mit biblischen und christlichen Themen – ganz im Sinne des Epheserbriefes: *Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist.* Was ist notwendig? Nach Christus zu fragen und seinen Willen zu tun. Durch die Lektüre des Schriftstellers Paul Claudel und die Begegnung mit dem Philosophen Carl Muth vertieft und festigt sich Hans Scholls christlicher Glaube. Zusammen mit seinem Freund Alexander Schmorell, der ihm das orthodoxe Christentum näher bringt, planen sie nun den aktiven Widerstand. Gemeinsam verfassen sie Flugblätter, besorgen sich eine Kopiermaschine und verteilen und versenden ihre Aufrufe zum Widerstand. Sie wenden sich dabei an die intellektuelle deutsche Elite. *Gebt nicht Raum dem Teufel*, warnt Epheser 4. In diesem Sinn verstanden sich „als Streiter in einem apokalyptischen und eschatologischen Kampf, einem Ringen auf Leben und Tod“ (167).

Als die beiden Freunde 1942 an die Ostfront abkommandiert werden, kommt es zur 3. Krise in Hans Scholls Leben. In den viermonatigen Einsatz erleben sie die Gräueltaten des Warschauer Ghettos und den Vernichtungskrieg gegen Russland, der von der Kriegspropaganda rasseideologisch begründet wurde. In Opposition und Widerstand beerdigen er und sein Freund einen gefallenen russischen Soldaten und setzen ein Kreuz auf sein Grab. Zudem besuchen sie mitten im Krieg einen russisch-orthodoxen Gottesdienst. Dem Entsetzlichen, was er erlebt, kommentiert er so: „Wenn Christus nicht gelebt hätte und nicht gestorben wäre, gäbe es wirklich gar keine Ausweg. Dann müsste alles Weinen grauenhaft sinnlos sein. Dann müsste man mit dem Kopf gegen die nächste Mauer rennen und sich den Schädel zertrümmern. So aber nicht.“ (181).

Wieder daheim, machen sie sich an die nächsten Flugblätter. Sie orientieren sich dabei an den Rundfunkansprachen Thomas Manns, die er von Amerika aus über den Rundfunk sendet. Sophie Scholl übernimmt nun die Organisation und die Logistik, sie managt den Widerstand der Weißen Rose. In nächtlichen Aktionen schreiben die Freunde im Februar 1943 zudem in großen Buchstaben an die Mauern der Münchner Universität und an mehrere Hauswände: „Nieder mit Hitler! „Freiheit“! und „Massenmörder Hitler!“

Als die Geschwister Scholl am 18. Februar 1943 von der Balustrade der Uni-Aula Flugblätter abwerfen, werden sie vom Hausmeister entdeckt und festgenommen. Etwa zur gleichen Zeit propagiert Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast den „totalen Krieg“ – und die Masse jubelt.

Vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus. Am Montag, den 22. Februar, schreibt Hans Scholl aus seiner Zelle an seine Eltern: „Meine allerliebsten Eltern!.. Ich bin ganz stark und ruhig. Ich werde noch das Heilige Sakrament empfangen und dann selig sterben. Ich lasse mir noch den 90. Psalm vorlesen. Ich danke Euch, dass Ihr mir ein so reiches Leben geschenkt habt. Gott ist bei uns. Es grüßt Euch zum letzten Male euer dankbarer Sohn Hans.“

Am Tag nach der Hinrichtung wurden Hans und Sophie Scholl beigesetzt. Gelesen wurde, was sich Hans Scholl tags zuvor vom Gefängnispfarrer gewünscht hatte: 1.Kor.13: *Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.*

„Dieser Glaube ließ Hans Scholl, seine Schwester und die Freunde mutig bekennen, treu beten,...und bewusst widerstehen“. (221).

Darum soll ihr Andenken unter uns gewahrt werden. Amen.

Zitate aus: Robert M. Zoske, Flamme sein! Hans Scholl und die Weiße Rose